

Johannes Martin

Barrierefrei Wohnen

Schöne Lösungen für zukunftsorientierte
Bauherren, Senioren und behinderte Menschen

Inhalt

6

Barrierefrei planen
und bauen, einrichten
und wohnen



46

Generationenhaus am See
Anbau bei München

12

All inclusive
Barrierefreies Musterhaus in
Hohenstein-Oberstetten



52

Barrierefreie Skulptur
Holz-Glas-Haus in Biel

22

An alles gedacht
Wohnhaus in Brakel-Rheder



56

Vorgefertigte Bewegungsfreiheit
Fertighaus in Jena

28

Seniorengerechter Lückenfüller
Anbau an ein Reihenhauses
in Essen



58

Vom besonderen Erfolg
eines Volkshochschulkurses
Seniorenwohnanlage in Karlsruhe

34

Eine Wohnskulptur für das Alter
Haus für ein älteres Ehepaar



64

Integrative Verbindung
Seniorenwohnanlage
in Hilpoltstein

38

Ein Gartenhaus zum Wohlfühlen
Rollstuhlgerechter Bungalow
in Hof



70

Anbau statt Umbau
Barrierefreie Zugänge für
mehrgeschossige Altbauten

76

Zukunftsfähig bauen
Häuser und Wohnungen
den Bedürfnissen der
Bewohner anpassen



106

Gebaut für eine junge Familie
Einfamilienhaus in Niddatal

78

Eins, zwei oder drei
Zweifamilienhaus in
Marmagen

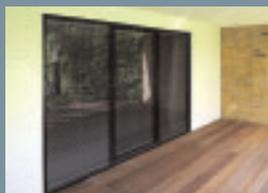


110

Wohnen auf einer Ebene
Rekonstruktion im
städtebaulichen Kontext

86

Korrigierte Dimensionen
Villen-Umbau in Hannover



116

**Ein „Schwedenhaus“
in Schwaben**
Fertighaus am Bodensee

94

Zweiteilung möglich
Neubau eines Wohnhauses
in Harsum



118

Individualistisch-pragmatisch
„Erdhaus“ in einem
Landschaftsschutzgebiet

102

Ein Umbau mit Zukunft
Um- und Anbau eines
1950er-Jahre-Hauses



120

Offene Anregung
Dachwohnungen
in einem Wiener Altbau



Niveaugleiche Haus- und Terrasseneingänge lassen sich ideal durch ein auskragendes Dach schützen. Nebenbei können so qualitätvolle überdachte Freibereiche entstehen (Seeger-Ullmann Architekten, s. S. 38; Foto: Rathscheck Schiefer)



Barrierefrei planen und bauen, einrichten und wohnen

Bis vor wenigen Jahren sprach man etwas verschämt von „behindertengerechtem“ Bauen und dachte dabei an sterile Funktionsarchitektur im Krankenhaus-Stil. Für Menschen mit altersbedingten Beeinträchtigungen gab es schon lange einige nachzurüstende Hilfsmittel für das eigene Haus oder die vertraute Wohnung und wenn die nicht mehr ausreichten, stand ein Umzug ins Seniorenheim an.

Die Zeiten haben sich geändert und heute ist es fast schon chic, auch als junger Bauherr bereits an die Zukunft zu denken und „barrierefrei“ zu bauen. Die Industrie hat sich auf diesen Trend eingestellt und das Design vieler Produkte ebenso angepasst wie die Werbung: Bodengleiche Duschen etwa wurden optisch aufgepeppt und werden nun als „Wellness-Duschen“ angepriesen, bei Hilfskonstruktionen für niveaugleiche Außentürschwelle wird auf den verbesserten Komfort verwiesen.

Auch Bücher über barrierefreies Bauen gibt es inzwischen mehrere, besonders hingewiesen sei hier auf Joachim F.

Giessler: Planen und Bauen für das Wohnen im Alter – Ratgeber für Neubau, Umbau und Renovierung (erschienen im Blottner Verlag). Allerdings richten diese Werke ihr Augenmerk auf einzelne konstruktive Maßnahmen, um Wohnungen und Häuser von Beginn an oder im Nachhinein auf die Bedürfnisse von Senioren, Rollstuhlfahrern oder anderen körperlich Beeinträchtigten abzustimmen.

Anliegen des hiermit vorliegenden Buches ist es daher, ausgeführte Beispiele vorzustellen, insbesondere unter architektonischen Gesichtspunkten. Wir wollen uns vor allem auch mit der Frage beschäftigen, wie sich barrierefreies Bauen und anspruchsvolle Architektur miteinander verbinden lassen. Schon auf den ersten Blick wird dabei deutlich: Mit Krankenhausatmosphäre haben die hier gezeigten Ein- und Mehrfamilienhäuser nichts gemein. Vielmehr handelt es sich um interessante Häuser verschiedener Stilrichtungen, die ein besonders hohes Maß an Komfort, jedoch keine stigmatisierenden Funktionseinrichtungen erkennen lassen.



Viele Hilfseinrichtungen sind auch für unbeeinträchtigte Bewohner von Nutzen: Hier eine Türsprechanlage mit Kamera (Foto: SchwörerHaus, s. S. 12).



Ein Grundriss, der auf einer Ebene Raum für eine vierköpfige Familie bietet (Foto: WeberHaus, s. S. 56).

Zunächst werden Bauten gezeigt, die als Neubau oder Umbau von vorneherein für Senioren oder körperlich Behinderte geplant und gebaut wurden. Anschließend folgen Entwürfe, deren Bewohner noch nicht auf Barrierefreiheit angewiesen sind, jedoch zukunftsorientiert denken und ihr Domizil bereits heute so ausgeführt haben, dass im Falle eines körperlichen Gebrechens eines Bewohners vorgesorgt wäre. Je nach Art der Beeinträchtigung kann dies zur Folge haben, dass das Haus oder die Wohnung unverändert weiter genutzt werden kann oder zumindest mit geringerem finanziellem und organisatorischem Aufwand den neuen Bedürfnissen angepasst werden kann.

Selbstverständlich finden sich in diesem Buch nicht für jede denkbare Situation passende Beispiele, die eins zu eins einfach übernommen werden können. Ziel ist es vielmehr, praktische Anregungen für die architektonische und funktionale Lösung der eigenen Bauaufgabe zu geben und zum Nachdenken anzuregen, wie sich dort gestalterische Qualität und funktionaler Komfort für jeden Nutzer auf optimale Weise verbinden lassen.



Grundriss eines Bungalows, der zwei Personen auf einer Ebene großzügiges Wohnen ermöglicht (Seeger-Ullmann Architekten, s. S. 38; Foto: Rathscheck Schiefer).



Bodengleiche Duschen müssen nicht nach „Krankenhaus“ aussehen!



Besonders intelligent: Die integrierte Sitzbank im rechten Beispiel von Ekkehard Schröer (s. S. 28; Fotos: Peter Stockhausen).

Was ist eine Barriere?

Wenn wir von „barrierefreiem Bauen“ sprechen, müssen wir uns zunächst bewusst machen, was in diesem Zusammenhang überhaupt unter Barrieren zu verstehen ist. Keineswegs sind dies nur die typischen Schwellen, etwa an Türen oder durch Treppenstufen! Diese gehören lediglich zu einer Gruppe der Schwellen, den vertikalen Schwellen. Für Rollstuhlfahrer oft genauso hinderlich sind horizontale Barrieren: Hierzu gehören etwa lichte Türbreiten unter 90 cm oder zu schmale Flure mit weniger als 150 cm Durchgangsbreite.

Aber auch nicht unterfahrbare Küchen- und Arbeitsmöbel sind äußerst hinderlich. Weist ein Bereich der Wohnung in sich zu wenig Bewegungsfläche auf, etwa aufgrund zu eng stehenden Mobiliars oder nach innen öffnender Türen kleiner Räume, spricht man von räumlichen Barrieren. Rollstuhlfahrer kommen hier schwer oder gar nicht durch, aber auch ältere Menschen haben hier Probleme. Ist genügend Platz vorhanden, doch dermaßen schlecht organisiert und eingerichtet, dass insbesondere ältere Menschen Orientierungsprobleme bekommen, handelt es sich um sensorische Barrieren. Unkomfortabel für jeden Nutzer sind anthropometrische Barrieren. Hiermit sind funktio-

nale Einrichtungen wie Türdrücker, Lichtschalter, Arbeitsplatten oder Sanitärgegenstände gemeint, deren Maße nicht auf den Benutzer abgestimmt sind: Die zu tief angebrachte Arbeitsplatte zum Beispiel.

Wie lassen sich Barrieren vermeiden?

Nahezu jeder Lebensbereich wird durch Normen geregelt: In Deutschland durch die DIN des Deutschen Instituts für Normung, in Österreich durch die Önorm, in der Schweiz durch die SN. Viele nützliche Tipps enthält zum Beispiel die Norm DIN 18 025, Teil 1, für das Bauen für Rollstuhlfahrer und Teil 2 für das barrierefreie Bauen für Senioren. Vergleichbare Regelungen enthalten die ONorm B1600 für Österreich bzw. die SN 52 1500 für die Schweiz. Das genannte Buch von Giessler geht ausführlich auf die Norm ein. Hier sei nur gesagt: Viele Architekten sind stolz darauf, wenn einer ihrer Entwürfe bis ins Detail „nach DIN 18 025“ geplant und ausgeführt wurde – zwingend notwendig ist die kostenintensive Umsetzung aller Vorschläge der Norm allerdings nur, wenn das so vereinbart ist!

Sofern der zukünftige Bewohner bereits unter einer Beeinträchtigung leidet, sollten er oder sein Betreuer in intensiver Zusammenarbeit mit dem planenden Architekten über-



Ein komplett rollstuhlgerechtes Bad: Haltegriffe um das WC, ein unterfahrbares Waschbecken sowie eine bodengleiche, ausreichend große Dusche mit Klappsitz (Fotos: SchwörerHaus, s. S. 12).



legen, welche Maßnahmen im individuellen Einzelfall erforderlich oder hilfreich sind, um zukünftiges Wohnen in der betreffenden Wohnung oder dem jeweiligen Haus zu ermöglichen und zu erleichtern.

Möchte man lediglich „zukunftsicher“ bauen, sollte man neben weitgehender Vermeidung von Schwellen und der Berücksichtigung ausreichend großzügig dimensionierter Raumverhältnisse insbesondere einige Aspekte des Entwurfs berücksichtigen, auf die weiter hinten im Buch noch eingegangen wird. Weitergehende Maßnahmen – etwa nach außen öffnende Fenster – sind hier unnötig. Lediglich Details, die auch für die derzeitigen Bewohner zu Komfortverbesserungen führen, können zum jetzigen Zeitpunkt bereits Sinn ergeben. Genannt seien hier etwa elektrische Antriebe von Rollläden, sensorgesteuerte Beleuchtungseinrichtungen oder Fernbedienungen elektrischer Geräte. Aber auch die Rücken schonend erhöhte Anordnung von Küchengeräten kann bereits unabhängig von möglichen, später auftretenden Beeinträchtigungen eine Überlegung wert sein.

Beispiele für barrierefreie Detaillösungen

Das wohl markanteste Beispiel für Barrieren bei Gebäuden sind die häufig üblichen Türschwellen. Bei Hauseingangstü-

ren finden sich meist ein oder mehrere Stufen, bei Terrassentüren 5–15 cm hohe Schwellen. Sinn dieser Konstruktionen ist die Vermeidung des Eindringens aufstauenden oder hochspritzenden Regenwassers in das Gebäude. Möchte man auf diese Stufen oder Schwellen verzichten, sollte mithilfe anderer Maßnahmen Regenwasser von der Fassade ferngehalten werden. Hierzu bietet es sich etwa an, den Bereich der entsprechenden Türe mit einem Vordach zu versehen. Wird schlichtweg das Hausdach weitergeführt, halten sich die Kosten in Grenzen und bei geschickter Planung, lässt sich der große Dachüberstand gleichzeitig zur Qualitätssteigerung und Wohnwertsteigerung nutzen: Eine überdachte Terrasse hinter dem Haus steht im Sommer auch bei Regen als Außenzimmer zur Verfügung, ein überdachter Vorbereich vor der Eingangstür bietet bei Regen Schutz und ermöglicht ebenfalls einen überdachten Freisitz.

Als ein sinnvolles Beispiel für die zahlreichen erhältlichen elektrischen Hilfsmittel sei hier die Türsprechanlage erwähnt. Es gibt sie nicht nur in der klassischen Ausführung zum Sprechen und Hören, sondern auch mit integriertem Bildschirm, der mittels Videoübertragung sehen lässt, wer vor der Türe steht. Zudem ist es möglich, die Sprechanlage und die Telefonanlage zu verbinden, so dass man mithilfe



Unterfahrbare Arbeitsplatten und ergonomische Gerätehöhen ermöglichen die uneingeschränkte Nutzung der Küche trotz Rollstuhl (Fotos: SchwörerHaus, s. S. 12).

eines schnurlosen Telefons von jedem Punkt der Wohnung aus Kontakt mit dem anschellenden Besucher aufnehmen kann. Eine solche Einrichtung ist keineswegs nur für Senioren und körperlich Beeinträchtigte von Nutzen. Sie erhöht für jeden Bewohner den Komfort und die Sicherheit und lässt sich auf Wunsch sogar zur Einbruchsabwehr nutzen, indem sie zum Mobiltelefon weitergeschaltet wird. Selbst im Urlaub auf den Bahamas kann man so dem daheim Anschellenden suggerieren, man befände sich im Haus.

Der Grundriss eines Hauses sollte alle wichtigen Funktionen auf einer Ebene beinhalten. Hier bietet sich somit der Entwurf eines Bungalows an, sofern nicht Platz für weitere Bewohner benötigt wird, der in darüber liegenden Geschossen untergebracht werden kann. Gerade bei hohen Grundstückspreisen ist auch der Einbau eines Aufzugs eine Überlegung wert. Die Kosten hierfür liegen bei einem Einfamilienhaus bei etwa 15.000,- bis 30.000,- Euro. Bei zukunfts-fähig geplanten Häusern kann es sich anbieten, eine Nachrüstmöglichkeit für einen Aufzug vorzusehen.

Wichtig ist in jedem Fall, dass ausreichend Bewegungsfreiheit zur Verfügung steht. Zwei Zahlen – mindestens 90 cm lichte Türbreite und mindestens 150 cm mal 150 cm große

Wendeflächen für Rollstühle beziehungsweise Bewegungsflächen für körperlich Beeinträchtigte – sowie der Hinweis, Türen zu kleinen Räumen nach außen aufgehen zu lassen, sind hier die wichtigsten Grundlagen, die man konsequent berücksichtigen sollte.

Besonderen Aufwand erfordert zumeist das Bad, schon allein aufgrund des verhältnismäßig hohen Platzbedarfs barrierefreier Bäder. Mit dem zunehmenden Trend zu ohnehin großen Wohnungsbädern verringert sich dieses Problem allerdings. Auch bodengleiche Duschtassen werden in vermehrtem Umfang unabhängig vom Thema Barrierefreiheit eingebaut – einfach, weil sie komfortabel sind. Sitzgelegenheiten in der Dusche sind einfach zu realisieren, bieten ebenfalls erhöhten Komfort für jeden Nutzer und sind insbesondere im Alter angenehm. Sitzvorrichtungen für Rollstuhlfahrer hingegen erfordern einen höheren Aufwand. Sie müssen nicht nur besseren Halt, sondern zudem auch Griff- und Abstützmöglichkeiten bieten, die es dem Nutzer ermöglichen, sich von seinem Rollstuhl auf den Sitz der Dusche zu heben. Waschbecken für Rollstuhlfahrer müssen einerseits niedriger angeordnet werden als üblich, andererseits müssen sie unterfahrbar sein. Für Toiletten gilt gleiches wie für Duschsitze für Rollstuhlfahrer.



Auch unkonventionelle Lösungen können sich als praktikabel erweisen: Hier offene Bäder von lichtblau.wagner architekten (s. S. 118 und 122; Fotos: Bruno Klomfar).

Der zweite Raum, dem ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden muss, ist die Küche. Neben der bereits erwähnten, erhöhten Anordnung von Geräten ist hierfür Rollstuhlfahrern die Unterfahrbarkeit der Arbeitsplatten vonnöten. Diese müssen wie die Waschbecken im Bad tiefer angebracht werden. Eine Überlegung wert sind Kochinseln anstelle von Küchenzeilen.

Unkonventionell denken

Die beiden letzten Projekte in diesem Buch wurden völlig unabhängig vom Thema Barrierefreiheit geplant und ausgeführt. Dennoch sind sie in vieler Hinsicht „barriere-frei“ im wahrsten Sinne des Wortes!

Beide Entwürfe werfen gängige Konventionen über Bord und trennen die Bäder nur mit leichten Schiebeelementen beziehungsweise Vorhängen von den angrenzenden Räumen ab. Nicht nur, dass somit noch nicht einmal Türen als Barrieren bestehen: Insbesondere bietet eine solche Lösung den Vorteil, dass das Bad recht klein ausfallen kann. Bei Bedarf schiebt man einfach das Schiebeelement oder den Vorhang beiseite und kann den angrenzenden Raum mit nutzen.

Selbstverständlich ist eine solche Lösung nicht jedermanns Sache und nicht für jede Situation geeignet. Doch man muss sie ja nicht nachbauen – die beiden Projekte sollen vielmehr dazu anregen, sich selbst Gedanken über individuelle Lösungen zu machen, anstatt stur nach Konventionen, Normen und Standards zu bauen. Wichtig in jedem Fall: Die intensive Kooperation zwischen Planer und Bauherr.



Eine unterfahrbare Kücheninsel ermöglicht kommunikatives Miteinander (Foto: WeberHaus; s. S. 56).